

Er erscheint
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz)
Verlag
Sollsbuchhandlung
Guttingen-Zürich.
Postadresse
France gegen Franco.
Geldstücke Briefe
nach der Schweiz folien
Zoppelstraße.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie

N: 33.

Donnerstag, 10. August.

1882.

Abonnements
werden nur beim Verlag und
bei den bekannten Agenten ent-
gegengenommen und zwar zum
Vorwärts zahlbaren.
Wirteljahrspreis von:
Fr. 2.— für die Schweiz (Rechnungsband)
Fr. 2.— für Deutschland (Gouvern)
R. L. 70 für Oesterreich (Gouvern)
Fr. 2.50 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Rechnungsband).
Inserte
Die Verlagsfirma besitzt
25 Lit. — 20 Blg.

Preis an die Abonnenten und Correspondenten des „Sozialdemokrat“.

Da der „Sozialdemokrat“ sowohl in Deutschland als auch in Oesterreich verboten ist, begibt sich derselbe, wenn er dort in die Hände der Behörden fällt, sofort in die Hände der Behörden und wird von dort aus weitergeschickt. In der Schweiz wird er, wenn er in die Hände der Behörden fällt, sofort in die Hände der Behörden und wird von dort aus weitergeschickt. In der Schweiz wird er, wenn er in die Hände der Behörden fällt, sofort in die Hände der Behörden und wird von dort aus weitergeschickt.

als möglich an den „Sozialdemokrat“, resp. seinen Verlag selbst überreichen. In jedem Fall möglichst an irgend einen unverdächtigen Adressaten in der Schweiz oder Oesterreich schicken, welche ihn dann mit uns in Verbindung setzen; andererseits aber, daß auch in möglichster unerwünschte Behauptungen möglichst vermeiden. In welchen Fällen jemals ein solches Verbrechen vorkommen wird, so will wir gewiß nicht lächerlich machen, wenn wir trotz aller entgegen-
gehenden Schwierigkeiten den „Sozialdemokrat“ unseren Abonnenten möglichst regelmäßig zu liefern.

Parteilosen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Wange machen gilt nicht!

Seit einiger Zeit wird in Deutschland wieder einmal stark in Malthusianismus gemacht. Die rasche Volksvermehrung, deren sich das Kaiserreich erfreut, soll an allem Unheil, von welchem dasselbe in den letzten Jahren heimgejagt wurde, schuld sein. Das große Elend in Deutschland kommt nur daher, daß es zu viel arme gibt. Dieser an den berühmten Ausspruch des „Epitaph“ erinnernde Satz ist der Refrain der in allen möglichen Zeitschriften angeführten und in allen Tonarten variierten Melodie.

Da es heute zum guten Ton gehört, auf das Manchesterthum zu schimpfen und in irgend einer Art Sozialismus zu machen, so spielen sich die meisten Gegner des laissez faire in Punkte der Kindererzeugung auch als Staats-, Katheder- u. Sozialisten auf. Als welche Art „Sozialisten“ sie von Rechtswegen bezeichnet werden dürfen, wollen wir mit Rücksicht auf den zeitfählenden Teil unserer Leser lieber hübsch für uns behalten.

Beschäftigen wir uns vielmehr, weil die Propaganda durch Priester und Klerik bereits direkt auf das Volk einzuwirken sucht, ernsthaft mit der Sache selbst.

Es gehört nicht gerade viel Scharf sinn dazu, nachzuweisen, daß von zwei Ehepaaren mit gleichem Einkommen dasjenige, welches nur zwei Kinder hat, ein sorgenfreieres Leben zu führen im Stande ist, als das mit vier, sechs, acht oder mehr Kindern. Und diese Weisheit ist auch schon von vielen Leuten, ohne daß sie von Malthus oder einem seiner Jünger etwas gehört hätten, erkannt und befolgt worden. Gerade so wie schon lange vor Smith und Schulze-Delphich das Sparen als nützlich erkannt und geübt worden ist. Und mit der Spartheorie hat die Lehre des Malthus viel Ähnlichkeit, wie wir weiter unten zeigen werden.

Malthus und seine Jünger gehen von der Voraussetzung aus, daß die Menschen sich ungleich schneller vermehren als die Nahrungsmittel. Mit diesem Schreckgespenst haben sie nun bisher wenig Eindruck erzielt, da erstens die Zeit noch gar nicht abzusehen ist, wo die Menschheit aus absolutem Mangel an Nahrungsmitteln gezwungen sein würde, mit sich selbst aufzuräumen, und da ferner die lebende Generation nun einmal keine Lust hat, der zukünftigen auch nach dieser Richtung hin die Sorgen abzunehmen. Dies umsonst, als die Gelehrten noch sehr unzeitig darüber sind, wann einmal die absolute Ueberbevölkerung eintreten dürfte, und ob sie überhaupt je eintreten wird. So haben denn die guten Leute, d. h. die Jünger des Malthus, von der Anwendung ihrer Theorie auf die ganze Menschheit einstweilen Verzicht leisten müssen und machen nun in Erwartung besserer Zeiten in nationalem Malthusianismus. Einem Volke, das ein bestimmtes Gebiet bewohnt, kann man ja viel leichter vorrechnen, daß sein Land bald „überbevölkert“ sein werde, oder, fernerhin das deutsche Volk sich einer stillen Fortpflanzung erfreut, diesem nur Herr Adolph Wagner, vorjammern, es sei „leider wie die große Kinder- und Schulscheube der Welt, auch (I) für Amerika“.

Das deutsche Volk vermehrt sich zu schnell — diese Klage hören wir heute von denselben Leuten, die sonst die Liebe zum Deutschtum gepachtet zu haben vorgeben. Natürlich sind es in erster Reihe die unbemittelten Klassen, das Proletariat, dem dieser Vorwurf gemacht wird. Ein Hauptmalthusianer und nebenbei eifriger Darwinist, Herr Otto Zacharias in Hirschberg in Schlesien, ist daher schnell bei der Hand und empfiehlt in allen möglichen Zeitschriften und Zeitungen ohne Weiteres — Ehebeschränkungen. „So menschenfreundlich und echt christlich nun auch die Idee dieses Projekts ist (nämlich der Alters- und Invalidenversicherung), sagt Herr Zacharias in einer Abhandlung in Sacher-Masochs „auf der Höhe“, so kann sie — meines Erachtens — doch nur zur Ausführung gelangen, wenn man sich staatlischerseits dazu entschließt. Demen, die nicht die mindeste materielle oder moralische Garantie dafür bieten, daß sie eine Familie ernähren können, den Eintritt in die Ehe zu erschweren.“) Also der Darwinianer Zacharias, dessen Vorschlag in praxi auf die Wiedereinführung der Ehelosen- polizeistatlichen Angebens hinausläuft. Wir danken für Obf.

Da Herr Zacharias in der Reduzierung des Bevölkerungszuwachses, bezw. der Eheschließungen um ein Drittel das Mittel gefunden zu haben glaubt, welches Glück und Segen über das deutsche Volk bringen wird, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn er von der Parte dieser seiner „höheren“ Erkenntnis mit-
leibig auf uns Sozialisten herabblüht. Hören wir ihn, wie er uns abkanzelt:

„Der politische Sozialismus“, sagt er, „wie er in unserem

Reichstag auftritt, hat von dem Zusammenhänge, der zwischen der schlimmen ökonomischen Lage der niederen Klassen und der Volksvermehrung besteht, bisher keine Notiz genommen. Man hofft in diesen Kreisen alles Heil von einer „besseren gesellschaftlichen Ordnung“, daß aber diese „Ordnung“ gar nicht herzustellen ist, daß vielmehr die Unmöglichkeit besteht, irgend etwas Nachhaltiges zum Wohle der ärmeren Klassen zu thun, solange diese Klassen ihr Elend rapid und massenhaft weiter züchten — dieser Erkenntnis scheinen sich die Häupter und Wortführer der sozialdemokratischen Partei vorläufig verschließen zu wollen. Ich glaube deshalb nicht, daß dieselben eine klare Einsicht in die Bedingungen haben, unter welchen das „eherne Lohngesetz“ Lassalle's Gültigkeit hat und unter welchen nicht. Sie halten es eben für absolut.“

Für so „absolut“ hält der „politische Sozialismus, wie er im Reichstage auftritt“, das eiserne Lohngesetz. Herr Zacharias, daß er sicher ist, es mit Befestigung der Produktionsweise, unter der es gilt, d. h. der bürgerlich-kapitalistischen Waarenproduktion, gleichzeitig aus der Welt schaffen zu können. Er hält es für fast so absolut, wie das Bevölkerungsgezet, von dem der geistige Vorkämpfer der deutschen Sozialdemokratie, Karl Marx, in seinem „Kapital“ sagt, daß „in der That jede historische Produktionsweise ihre besonderen historischen gältigen Bevölkerungsgezet hat. Ein abstraktes Bevölkerungsgezet existiert nur für Pflanze und Thier, soweit der Mensch nicht geistig eingreift.“

Herr Zacharias aber hält, wie überhaupt seine Kollegen in Malthus, die gegenwärtige Produktionsweise für absolut. An der soll nicht gerüttelt werden. Vielmehr sollen die Arbeiter ihre Zahl den Bedürfnissen dieser Produktionsweise anpassen, bezw., da Herr Zacharias Bewunderer des Bismarckischen Polizeistaats ist, von Staatswegen dazu angehalten werden. Eine Lehre, für welche eben derselbe Karl Marx die recht unfaassen Worte hat: „Man begreift die Nichtigkeit der politischen Weisheit, die den Arbeitern predigt, ihre Zahl den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anzupassen.“

Marx weist nämlich gerade in seinem Hauptwerk „das Kapital“, bis er zu diesem Satz kommt, unwiderleglich nach, daß vielmehr der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation (Anhäufung) es ist, der die Zahl der Arbeiter beständig den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anpaßt.

Es ist das beständige Bestreben der kapitalistischen Produktion, das konstante Kapital auf Kosten des variablen zu vermehren, mit anderen Worten menschliche Arbeit durch Einstellung von Maschinen überflüssig zu machen. Auf diese Art erzeugt sich das Kapital immer wieder eine industrielle Reservearmee, zu der jeder Arbeiter gehört, während der Zeit, da er nur halb oder gar nicht beschäftigt ist. Jeder Versuch der Arbeiter, dieser Tendenz entgegen zu wirken, durch Gewerkschaften, Koalitionen u. s. w., wird von den Soltschreibern des Kapitals als ein widernatürlicher, undernünftiger Eingriff in das heilige Gesetz von Angebot und Nachfrage mit einem wahren Zetergeschrei begrüßt. Aber diese Versuche, insbesondere die Kämpfe der Arbeiter um Herabsetzung des Arbeitstages, haben, selbst wenn sie auf die Dauer das Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise nicht aufheben können, doch wenigstens vorübergehend oder theilweise den Erfolg, die Ansprüche des Kapitals der Zahl der Arbeiter anzupassen, während die menschenfreundlichen Rathschläge der Herren Malthusianer in letzter Instanz darauf hinauslaufen, daß die Arbeiter in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges unter sich selbst ein Gemetzel anzurichten haben, damit die Zahl der Unbeschäftigten nicht größer sei, als es die Bedürfnisse des Kapitals erfordern, d. h. damit das Gewissen der kapitalistischen Gesellschaft durch eine beständig drohende Armee von Müßiggängern wider Willen nicht belästigt werde.

Es gibt keine größere Utopie, als zu glauben, durch freiwillige Dezimierung könne die Arbeiterklasse ihre Lage ernsthaft verbessern. Die Spartheorie ist die reine Wissenschaft dagegen. Durch Sparen wird die Arbeiterklasse als solche niemals ihre ökonomische Befreiung erringen, aber den einzelnen Sparern gelingt es doch hier und da, wenn das Glück ihnen wohl will, sich eine leidliche Existenz zu erhüngern; die Enthaltung von der Fortpflanzung ist für die Arbeiterklasse aber, angesichts der oben entwickelten Tendenz des Kapitals auf ununterbrochene Plünderung der menschlichen Arbeitskraft, nicht nur von absolut keinem Vortheil, sie ist vielmehr die größte Gefahr für die Emanzipation der Arbeiter vom Joch der kapitalistischen Ausbeutung, sie mildert das Elend der Arbeiter in keiner Weise, aber sie verzögert die Stunde der endgültigen Vrechung der Herrschaft des Kapitals, sie verschiebt den Zeitpunkt der Expropriation der Expropriateurs.

Die Arbeiterklasse befindet sich heute in einem beständigen, halb mehr, halb weniger heftigen Kampfe mit der Ausbeuterwelt, ein Kampf, der nur mit der gänzlichen Befestigung der Ausbeutung beendet wird, d. h. mit dem Uebergang der Produktions- und Arbeitsmittel in den Besitz der Gesellschaft. An

dieser Maßregel hat das größte oder vielmehr naturgemäßeste Interesse die Klasse, welche unter der Kapitalherrschaft am Meisten leidet, das Proletariat. Wann wird nun diese notwendige Maßregel ihrer Lösung am nächsten sein? Doch nur dann, wenn die Arbeiterklasse ihrer Gegnerin und deren Verbündeten in jeder Weise an Kraft überlegen ist. Die Kraft des Proletariats beruht in diesem Falle in seiner Zahl. Wo das Proletariat nicht numerisch seinen Gegnern bedeutend überlegen ist, sind die Chancen seiner Herrschaft, und um diese handelt es sich, gleich Null.

Sehen wir uns in Deutschland um. Im dichtbevölkerten Sachsen liegen heute thatsächlich die Verhältnisse so, daß die Arbeiter ohne Furcht den letzten Kampf mit ihren Ausbeutern mit begründeter Aussicht auf den Sieg aufnehmen könnten, wenn — das übrige Deutschland, insbesondere die dünnbevölkerten Provinzen nicht wären. In diesem ist die Lage der Arbeiter in keiner Weise besser als in den dichtest bevölkerten, es ist aber wenig Aussicht vorhanden, daß dort die Proletarier dem Beispiel ihrer Brüder in Sachsen folgen leisten würden.

Wer es wirklich ernst meint mit der Befreiung der Arbeiter vom Joch kapitalistischer Unterdrückung, der muß, angesichts der Thatfache, daß diese Befreiung in letzter Instanz nur durch die Arbeiterklasse selbst vollzogen werden kann und wird, allen Versuchen, die Arbeiter heute für den Malthusianismus zu gewinnen, mit Energie entgegenwirken. Mögen philanthropische und nicht-philanthropische Anhänger der heutigen Gesellschaft vor der Gefahr der Ueberbevölkerung zittern, die Arbeiter haben keine Ursache, diese Furcht zu theilen. Ueberbevölkerung unter der Herrschaft des Privateigentums heißt noch lange nicht thatsächliche Ueberbevölkerung. Sie liefert vielmehr nur den Beweis von dem vollständigen Bankrott der heutigen Gesellschaft, den herbeizuführen die Arbeiter allen Grund haben. Denn der Liquidator dieser bankrotteten bürgerlichen Gesellschaft wird Niemand anders sein als der Sozialismus.

Wir glauben diesen Artikel nicht passender abschließen zu können, als mit einem Zitat aus dem vielfach mißverstandenen oder auch mißdeuteten Buche unseres Genossen Kautsky über die Bevölkerungsfrage:

„Groß sind die Nachteile des ehelichen Lebens“, sagt Kautsky am Schlusse seines zweiten Kapitels, „im Vergleich mit dem Solibat (Ehelosigkeit), aber größer noch sind seine Vortheile. Die Möglichkeit der Eheschließungen verringern, heißt die Summe menschlichen Glücks verringern; diese Möglichkeit vergrößern, heißt die Summe menschlichen Glücks vergrößern. Der Malthus'sche Vorschlag ist daher nicht geeignet, auch nur im Mindesten das Glück des Proletariats zu befördern; im im Gegentheil, er strebt es zu verringern. Unangekränkt von Malthus'scher Gedankenbläse mögen die Arbeiter sich den Freuden der Liebe hingeben und heirathen, wie sie bisher gethan; nicht bloß der Instinkt, nicht bloß ein widerstrebendes Gefühl, sondern auch die Wissenschaft spricht über den Malthus'schen Vorschlag das Todesurtheil.“

Leo.

Eine vernichtende Anklage.

In der Berliner „Volkszeitung“ finden wir folgende Einsetzung unserer vor wenigen Wochen aus Berlin ausgewiesenen Genossen M. S. Endig und H. Maier — beide Maschinenbauer — die in ihrer einsidigen Sprache eine vernichtende Anklage gegen die korrupte und lorrumpirende Herrschaft der Bourgeoisie ist. Eine Gesellschaft, die zu so erbärmlichen, zu so in jamen Mitteln greift, ist zehntausendmal werth, daß sie zu Grunde geht.

Hören wir zunächst den Brief unserer wackeren Genossen:

„Mit Freuden hatten wir unsere Familien nach Berlin berichtet, daß wir bald Arbeit gefunden und möglicher Weise auch bald wieder zusammen sein könnten; diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen.“

„Wir hatten in der Lokomotivfabrik „Hohenzollern“ in Grasenbergr bei Düsseldorf Arbeit gefunden. Am Donnerstag Nachmittage kam ein Werkmeister und sagte, er hätte erfahren, wir wären aus Berlin ausgewiesene Sozialdemokraten; wir könnten es ihm nicht abel nehmen, wenn er dies der Direktion melde, da es doch binnen kurzer Zeit der Direktion von der Polizei gemeldet würde, was ihm, da er es gemußt, Bedräng bereiten könnte, trotzdem er für seine Person ganz unschadlos denartige Maßregeln — denn wir würden jedenfalls entlassen werden — verachte.“

„Wir erklärten ihm, um diese Angelegenheit in aller Ruhe zu ordnen, selbst nach der Direktion gehen zu wollen. Dort trafen wir nun den Direktor des fabrikantischen Zweigs, nebenbei gesagt Vorstand der Industriellen des Rheinlandes, Hauptmacher im heiligen konservativ-nationalliberalen Lager, als was er sich uns selbst vorstellte! — Wir erklärten ihm in ruhiger Weise unsere fatalen Verhältnisse und sprachen die Hoffnung aus, daß man uns ruhig fortlaffen lassen würde.“

„Der Herr Direktor glaubte eine geeignete Gelegenheit gefunden zu haben, seine ganze konservativ Besinnung um beiden Arbeitern gegenüber klar zu legen, wo er selber nicht Gelegenheit hatte. Er kam anfänglich nicht einmal auf unsere Angelegenheit zu sprechen, sondern schilderte die Arbeiterfreundschaft des Bismarck's, las uns das Manuskript eines Wahlaufrufs vor, wo besonders an die Arbeiter des Rheinlandes die Aufforderung ergab, treu zu dem Herrn Reichskämmerer zu stehen, der seine ganze Kraft und Energie bloß dem

*) „Auf der Höhe“, III. Band, 1. Heft, S. 100.

arbeitende Volk gemindert habe etc. — Wir stauten über die große Aufrichtigkeit, und die Mannhaftigkeit einsehen zu lassen, und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Zur Sache erklärte er, daß es wohl möglich wäre, daß wir weiter arbeiten könnten, wenn — wir einen Reders zu unterschreiben und bereit erklärten, in welchem wir uns verpflichteten, der Sozialdemokratie ganz zu entsagen und mit aller Energie für die Politik des Reichsfinanziers Bismarck einzutreten. Gelegenheit dazu würde er uns besorgen; er glaubte in uns ein paar Leute gefunden zu haben, die einen gewissen Einfluß genießen, die sich „von den Pfaffen in ihrer Dummheit regieren lassen“ (wörtlich), unser Schaben solle es nicht sein. Er wäre ein intimer Freund des Herrn Polizeipräsidenten Abel, bei dem er dafür sorgen würde, daß man uns anständig behandeln lassen würde, natürlich in diesem Sinne.

Wir antworteten, daß wir in der Lokomotivfabrik Hohenzollern nicht als Politiker Arbeit gesucht, sondern als Maschinenbauer, und uns auch nicht verpflichtet hielten, über unsere politischen Ansichten Ausschluß zu geben, erklärten aber, man möge an uns Forderungen aller Art stellen, aber keine unwürdigen, verwiesen den Herrn Direktor auf seinen vorläufigen Konservatismus und fragten, was er von uns denken würde, wenn wir, als die härteren, derartige Forderungen an ihn stellten! Wir erklärten ferner, im Geschäft keine Agitation treiben zu wollen, aber Ehrenwort und Unterschrift auf derartige Forderungen geben zu können, sei unmöglich. Man ließ uns an unsere Arbeit gehen, bis Sonnabend, wo wir Bescheid empfangen sollten. So arbeiteten wir ruhig weiter und erzählten auch unseren Mitarbeitern von dem Vorgefallenen nichts.

Am Sonnabend 1/5 Uhr wurden wir von Neuem zur Direktion gerufen, es war aber nur der Herr Direktor des praktischen Theils, Lenz, anwesend. Dieser Herr war kurz und bündig, was uns auch ansprach. Er sagte, daß man ihm berichtet, wir seien ausgewiesene Berliner Sozialdemokraten, er betone von vornherein, daß ihm der Meister aus beide als tüchtige fleißige Arbeiter empfohlen habe, doch müsse er uns erklären, daß er, besonders seit dem Attentat auf unsern Kaiser, es sich zur Lebensaufgabe gemacht, jedem Sozialdemokraten nicht nur in unserer Fabrik, sondern auch im ganzen Rheintal die Existenz nach Kräften zu vernichten. Er habe die sehr, wo er erfahre, daß berartige Personen existieren, seinen ganzen Einfluß in diesem Sinne angewendet. Er werde das auch bei uns fortsetzen und erklärte er uns daher als aus dem Geschäft zu entlassen. Er fürchte die Sozialdemokratie in gebildeten Gesellschaftsklassen nicht, jedoch gerade bei den vielen „ungebildeten Arbeitern des Rheinlandes“ (wörtlich) glaube er, daß sie einen sehr guten Boden gefunden hätte. Er legte uns auseinander, daß die ganze>Lastenfrage über ein jamaikisches Hirngespinnst sei u. s. w.

Wir beschränkten uns darauf, zu erwidern, daß sein Verfahren geeignet wäre, Menschen zur Verzweiflung zu treiben, und daß er für die daraus entspringenden Folgen verantwortlich sei.

Kam liegen wir wieder auf der Landstraße und werden probieren, ob die Macht des Herrn Direktors Lenz so groß ist, wie er sie schildert, im Rheinlande wollen wir jedoch noch bleiben trotz alledem.

In den drei größten Fabriken Düsseldorf besteht allerdings ein Verband, wonach Arbeiter, welche die Fabriken wechseln, nur aufgenommen werden, wenn sie eine sogenannte Ueberweisung vorzeigen. Diese drei Fabriken sind also für uns schon verloren, trotzdem Arbeit da ist.

Raz Bendig, Hermann Malcherl.

Dies der Brief. Seine Lectüre muß jedem Menschen, der noch einen Funken von Rechts- und Anstandsgefühl besitzt, die Röthe der Entrüstung ins Gesicht treiben. Ist es erdrikt? Ist eine größere moralische Verkehrtheit denkbar, als sie in der Maschinenfabrik „Hohenzollern“ — in der That ein bezeichnender Name! — herrscht? Oder ist es nicht der höchste Grad sittlicher Verkommenheit, wenn Leute, die sich zu den Gebildeten rechnen, es wagen, christlich, wegen des Festhaltens an ihrer Beschäftigung gedrückten Arbeitern den schmachvollsten Beschäftigungsweg zu zuzumuten? Und dieses Gebindel, welches freilich gewohnt ist, den Mantel nach dem Winde zu hängen, ist so entrüftet, daß die „gewöhnlichen“ Proletarier den Schaden zurückweisen, daß es sie nicht nur schleunigst aus's Pfaster wirft, sondern ihnen auch droht, ihre Existenz überhaupt nach Kräften zu vernichten. Die Arbeiter, welche sich erdreisten, zu bitten, man möge ihnen nur keine unwürdigen Forderungen stellen, sollen in die Verweisung gejagt werden. Das ist die höhere Kultur des 19. Jahrhunderts, das sind die Menschen, die über die Gräuel der Inquisition heuchlerisch Thränen vergießen!

Das applaudirt rased, wenn im Theater Bosa dem König Philipp zuruft: Gehet Sie Gedankenfreiheit! — Aber wehe dem Proletarier, der anders zu denken wagt, als es ihnen paßt. Hinaus auf die Landstraße! Ins Geilend mit dir, bis du entweder ganz vercrümpft oder, vom Hunger gemüthigt, zurückkehrt, nicht mehr von Würde träumend, sondern nur noch daran bedacht, für sorglichen Lohn arbeiten zu dürfen.

Sage man nicht, wir übertreiben. Das Benehmen des Verführers zeigt, wie slavischer Sinn in dem „Hohenzollernreich“ herrscht. Der Biederermann hat nicht einmal den Muth gehabt, nicht zu denunzieren. Auch von den Arbeitern der Fabrik hätte man wohl erwarten dürfen, daß sie die Sache ihrer Kameraden in ihrer eigenen machen würden. Aber sie sind in der langen Zeit der Krise vollständig entnerst worden, sie haben es verlernt, selbstständig zu sühnen, selbstständig zu handeln. Die slavemäßige Behandlung hat verflaut.

Wacht auf, Ihr Proletarier des Rheinlandes, wacht auf aus der trägen lethargie, der Ihr Euch schon zu lange hingebend! Wacht auf, und blickt uns euch herum! In Nord und Süd, in Ost und West regt es sich unter euren Brüdern, wolt ihr allein im Altkland bleiben, ihr, die Ihr einst zur Aonanz gehörtet? Wacht auf, zeigt, daß ihr noch nicht zum Arbeitsstier herabgesunken seid, daß ihr euch noch als Menschen, als, wenn auch nicht politisch und ökonomisch, so doch geistig freie Männer fñht. Tretet wiederum ein in die Reihen der Kämpfer für die Rechte der Arbeit, nehmt wiederum Theil an dem Kampfe für die Erlösung vom Doppelloch der geistigen und materiellen Unterdrückung!

Ihr aber, ihr Lenz und Spieghel, treibt es nur weiter so mit eurer Politik des Schreckens, seht nur eure edle Mission „nach Kräfte“ fort! Die Soldaten der Verweisung werden euch ihre Antwort nicht schuldig bleiben!

Zeichen und Wunder!

Von sozialdemokratischer Seite ist stets betant worden, daß dem „kleinen Handwerk“ und überhaupt den „kleinen Leuten“ nur durch Affoziationen anzuhelfen sei, welche, vom Staat mit den nöthigen Mitteln versehen, den gemeinsamen sozialistischen oder unsterblichen auch kommunistischen Betrieb organisiren. Spötiell für den sächsischen Weber wurden derartige Produktiv-Affoziationen in Vorschlag gebracht, und sogar verschiedene Versuche zur Ausführung — soweit dies auf privatem Wege möglich — gemacht. Raumentlich wird man sich der Agitation entsinnen, die gegen das Faktoren-Umwesen gerichtet war.

An diese Bestrebungen sind wir lebbast durch einen Artikel erinnert worden, den wir vor wenigen Tagen in einem größeren deutschen Blatt gefunden haben.

Derselbe äußert sich also: — Es ist ein verhängnißvoller Irrthum gewesen, daß man liberalerlei annahm, das gesammte Kleingewerbe und zum wenigsten das Maschinenbau-Produzierende Handwerk werde ohne Weiteres in der Großindustrie aufgehen. Die Erfahrung hat inzwischen gelehrt, daß die Handindustrie in der Tabakbereitung, der Strumpfwirerei, der Spitzen-Näherei und -Alpplerei, der Holzarbeit, der Spinnerei u. s. w. nicht nur keineswegs im Aussterben begriffen, sondern zum Theil durch jabrt-mäßige Maschinenarbeit vorläufig noch gar nicht zu ersetzen ist, sowie daß andere Branchen, welche sich, wie z. B. die Handweberei, allerdings im Rückgange befinden, bis zu ihrem vollständigen Erlöschen vorausschüßlich noch mehrere Menschenalter hindurch bestehen werden, d. h. während eines Zeitraumes, über den hinaus wir bei unfern sozialpolitischen Einrichtungen überhaupt nicht rechnen können.

„Diese Gewerbe haben nur leider fast ausschließlich den direkten Verkehr mit den Konsumenten verloren. Soweit es sich um Exportartikel handelt, wie z. B. bei der Strumpfwirerei und der Holzindustrie, kann natürlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen der einzelne Handwerker und auch die Zunung den ausführenden Großkaufmann nicht ersetzen, der auch, so großen Nutzen er aus seinem Vermittlungsgeschäft ziehen mag, dies erjahungsgemäß fast nie auf Kosten des hinter ihm stehenden Produzenten, sondern vielmehr des answärtigen, gewöhnlich einem wohlhabenden Lande mit einem höheren standard of life angehörigen Konsumenten thut.

„Aber noch zwischen den Großkaufmann und den eigentlichen Produzenten hat sich beinahe überall ein weiteres Vermittlungsglied eingeschoben, die sogenannten Faktoren. Diese Leute, die in der Regel dem betreffenden Handwerke selbst angehört haben — der Abgeordnete Lafer würde sie wegen ihrer Energie und ihres Spekulationstriebes wahrscheinlich ebenfalls zu den edelsten und tüchtigsten Köpfen der Nation zählen — wohnen inmitten der dichtbesiedelten Arbeiterorte, deren lokale Produktionsverhältnisse ihnen genau bekannt sind, und haben den Verkehr der eigentlichen Arbeiter mit den Großkonsumenten in ihrer Hand monopolisirt. An die Faktoren wenden sich die letzteren mit ihren Bestellungen, die Faktoren übernehmen die Lieferung der Waare aus eigener Rechnung, geben Arbeit und Rohstoff an die einzelnen Handwerker (daher die vielfach gebräuchliche Bezeichnung „Ausgeber“ für „Faktor“) zahlen diesen den affordierten Arbeitslohn und erzielen unter leidlichen Verhältnissen einen Geschäftsgewinn von 50, 60, aber auch zweiten bis 100 Prozent desjenigen Betrages, welchen die Arbeiter erhalten. Dabei ist großes Geschäftswisiko für sie nicht vorhanden, da der Rohstoff in den meisten dieser Branchen vom Großkaufmann, der oftmals gleichzeitig Fabrikant ist, selbst geliefert wird und Waare, welche von den Handwerlern nicht fristgemäß oder nicht probemäßig gefertigt worden ist, nicht ungenommen, wohl aber von den Faktoren wegen des von dem Arbeiter solchenfalls zu erfahenden Rohstoffes als Pfand behalten wird. Die Arbeiterbeschränkung aber ist von den Faktoren in dem Maße abhängig, daß die erstere bei einem Ausschwanke der Geschäfte, auch wenn derselbe mit erheblichem Steigen der Preise verbunden ist, regelmäßig nur insofern theilnimmt, als sie reichlicher Arbeit, nicht aber auch eine bessere Verwerthung findet.

„Der einzelne Arbeiter ist dem Faktor gegenüber ohnmächtig: er leht mit seiner großen Familie aus der Hand in den Mund und kann daher sein Arbeitsangebot nicht zurückhalten, ein kleines, hochverschuldetes Besitztum, in welchem sein ganzes, geringes Vermögen beruht, hindert ihn, bessere Gegenden aufzusuchen, oftmals ist er dem Faktor durch Vorschüsse für Maschinen und Handwerkszeug verpflichtet, ein durch die Verhältnisse erzeugenes Gefühl der Natmendigkeit und Unabhängigkeit seines Zustandes beraubt ihn jeder Initiative, eine Verbesserung des letzteren auf gesetzlichem Wege zu versuchen. So kommt es denn, daß sich — eine thatsächliche Widerlegung der Bismarck'schen Behauptung, es könne keine Familie mit weniger als 480 M. jährlichen Einkommen bestehen — in großen Distrikten die Masse der Bevölkerung darauf einrichten gelernt hat, mit 300—400 M. jährlich und darunter pro Familie auszukommen.

„Gewöhnlich ist ein Mittelglied zwischen dem Handwerker und dem Großkaufmann unentbehrlich; das letztere Zeit und Kraft ist durch das Großgeschäft viel zu sehr in Anspruch genommen, als daß ihm zugemuthet werden könnte, mit jedem einzelnen seiner oft weit auseinander und an entfernten Orten wohnenden Handindustriearbeiter unmittelbar zu verkehren. Nicht notwendig erscheint dagegen, daß diese Vermittlung als ein selbstständiger Erwerbszweig betrieben wird. Vielmehr kann die Beforgung der sog. Faktorengeschäfte von den in einer geeigneten Vereinigung gesammelten Handwerksgegnossen selbst übernommen und der auf diese Vermittlung bisher entfallende Gewinn von den letzteren selbst bezogen werden.“

Dies die Hauptpartien des fraglichen Artikels. Wenn wir von ein paar Wendungen und einigen Irrthümern absehen, können wir den Ausführungen nur beipflichten. Ein Irrthum ist es, wenn der Verfasser meint, die Handindustrie bilde einen Gegensatz zur Großindustrie: in Wirklichkeit ist sie, mit wenigen Ausnahmen, eine Form der Großindustrie, indem die Hausarbeiter für Großindustrielle produzieren, und nicht für eigene Rechnung. Ein weiterer Irrthum liegt in der Behauptung, der Großkaufmann schlage seinen „Profiit“ nicht aus dem einheimischen „Produzenten“, d. h. Arbeiter heraus, sondern aus dem ausländischen Konsumenten. Es ist das eines der Märchen, welche der nationalökonomische Know-nothingismus (Nichtwissensthum) Bismarcks und seiner Leute in die Welt gesetzt hat.

Im Uebrigen ist der Artikel aber ganz korrekt sozialistisch: gemeinschaftlicher (sozialistische, kommunistische) Geschäftsbetrieb der kleinen Handwerker, und Abschaffung der Zwischenhändler (Faktoren). Daß, wer dieses Ziel will, auch die Mittel wozu muß, versteht sich von selbst.

Und in welchem Blatt steht dieser Artikel? In der „Reibiger Zeitung“, dem amtlichen Organ der sächsischen Regierung.

Fürwahr, es geschähen Zeichen und Wunder! Wir reiben uns die Augen. Ist es Traum, oder ist es Wahrheit, daß die sächsische Regierung, in deren Namen dieser Artikel veröffentlicht ist, die Jagd auf den Sozialismus und die Sozialisten mit größerm Eifer betreibt, als irgend eine andere deutsche Regierung? Ist es Traum oder ist es Wahrheit, daß die sächsische Regierung vor einem halben Jahre auf Grund des Sozialistengesetzes ein Blatt unterdrückte, weil dieses für die sächsische Weber genau die Organisation vorgeschlagen hätte, welche jetzt das Regierungsorgan vorschlägt?

Nein, es ist kein Traum — es ist Wahrheit. Und obendrein eine sehr verständliche Wahrheit. Was keine Wahrheit ist, das sind die schönen Vorschläge und Versprechungen. Der Sozialismus, welchen unsere Regierungen zur Schau stellen, ist eben nichts als eine Löffspeise, mit der Gimpel gefangen werden sollen. Die schönen Vorschläge zu verwirklichen, die schönen Versprechungen zu erfüllen, das fällt den Männern des „praktischen Christenthums“ nicht ein; ihr einziges Bestreben läuft auf Täuschung und Ausbeutung des Volkes und auf die Befolgung aller drey hinaus, die das schändliche Trugspiel durchzuführen und davor warnen.

Die sehr günstig für ihre „Wohlthäter“ zu stimmen, war diese Handlungsweise nicht geeignet.

Ebenso großer Hamburg wurde mit dem Arbeitsnachweis getrieben. Derselbe diente nur dazu, die unbedarften Arbeiter los zu werden, nicht aber, ihnen wirklich Arbeit zu verschaffen. Man ging aber noch weiter. In New-York streiten zur Zeit die Frachtverlader, und die gesammte Presse muß die Gerechtigkeit der Arbeiterforderungen anerkennen. Was thut das edle „Hilfskomitee“? Es sagt den mit der Sprache des Landes vollständig unbefamten Juden: Dort an den Docks ist Arbeit für Euch; wer sie nicht annimmt, ist einfach arbeitslos und wird nicht weiter unterstützt. Und die armen Flüchtlinge greifen natürlich bereitwillig zu und quallen sich mit der ihnen nun Theil ungewohnten Beschäftigung noch Kräfte, so daß die Herren Eisenbahnbarone sich schon in's Häußchen lachten, während die amerikanischen Arbeiter natürlich mühsend waren und die Juden mit Gewalt vertreiben wollten. Zum Glück fand sich jedoch eine Anzahl Leute, welche den Lehteren begreiflich machten, wozu man sie mißbrauchen wollte, und siehe da, — trotz der Drohung des Hilfskomitee's legten die Juden sofort die Arbeit nieder. Sie begriffen sofort den Gedanken der Arbeiterfoliarität, und „gegenwärtig“ lesen wir im Sonntagblatt der „New-Yorker Volkszeitung“ vom 14. Juli, „verrichtet sein einigiger russischer Flüchtling mehr Scab-Dienste (d. h. Schmutzkonzurrenz) auf den Docks. Ein russischer Propagandaveroin hat sich gegründet und „Hunderte jener Opier russischer Tyrannei, welche durch Geld und Unterdrückung eingeschüchtert, von ihren eigenen amerikanischen „prominenten“ (einflußreichen) Parteigenossen verachtet und betrogen, ziel- und hoffnungslos in der neuen Welt umherirren, sind zu zielbewußten, überzeugten Kämpfern der großen allgemeinen Arbeiterbewegung geworden.“

Das ist der Einfluß des Sozialismus, der die Menschen adelt, während die Geldherrschaft der Bourgeoisie nur Korruption und Zwietracht erzeugt.

„Hier führt der Sozialdemokratie bei einer geheimen (!) Zusammenkunft überrascht und verhaftet.“ Das ist die große Nachricht, vermittelst welcher vorige Woche Radau, der Sittenprediger, den guten Bürgern Berlins einen neuen Beweis von der Vortrefflichkeit seiner Schmeißelgarbe liefern wollte. Welche Großthat! Hier Bürger der Hauptstadt des Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte hatten es gewagt, ohne vorherige Erlaubniß der Polizei in einem öffentlichen Lokale zusammenzukommen, mit der Absicht, dort beim Glase Bier — o der Betruchten! — Eisen aufzusetzen zur, die Grundkosten des Reichs erschlitternden — Unterstützung der Hinterlassenen ihrer lethlin ausgewiesenen Gesinnungsgegnossen. Aber sie hatten die Rechnung ohne Radau's Zwanziggroshenungen gemacht. Wo findet sich in der Millionenstadt heute ein Haus, in welchem nicht in irgend einer Form ein Mitglied dieser ehrenwerthen Junst im Staatsinteresse bei jedem Geräusch seine langen Ohren spigt, jeden ein- und ausgehenden Gast, einem abgerichteten Vierfüßler gleich, dummdröhl beschnüßelt! Hier Leute an einem Tische und nicht Heil dir im Siegerkranz sungen, — das mußten ja Reichsoverräther sein. Schnell zur Polizei!

Und so sitzen wiederum vier moderne Arbeiter, welche das Herz auf dem rechten Fleck haben, auf Wochen, Monate vielleicht, hinter Schloß und Riegel, um nachher selbst von Weib und Kind gerissen, als „gemeingefährliche Personen“ aus der Hauptstadt des neugebadenen Kaiserreichs ausgewiesen zu werden.

Deutschland, Deutschland über Alles!

Herr Virchow, für den die Welt der Politik ebenso an einem gewissen Punkte mit Vertretern vernagelt ist, wie die Welt der Wissenschaft, hat absolut kein Verständnis für die moderne soziale Bewegung und den Sozialismus. In Ermangelung eigener Studien schloß dieser „berühmte Forscher“ auf die Worte seines — nebenbei nicht allzusehr von ihm geliebten — Parteigenossen und -führers, des edlen Eugen Richter, und hat keine Ahnung von der organischen Nothwendigkeit unserer Bewegung.

In einer Festrede, welche der Herr Professor am 29. Juli d. J. dem Verein „Fortschritt“ in Charlottenburg „bewilligte“ (so zu lesen in der „Berliner Volkszeitung“ vom 1. August — warum nicht „huldsollst und gnädig“? aber zu bewilligte? oder zu bewilligen geruhte?) zeigte er wieder einmal seine wirklich polzeimüßige Borntheit und Oberflächlichkeit. Sein Zweck war, die — Regierungsfähigkeit der Liberalen (Fortschrittler natürlich eingeschlossen) zu beweisen und bei dieser Gelegenheit trag ihm sein mancherlicher Gast in die Geselle des Staatssozialismus, wo der Gauß plötzlich aber irgend einen Stein des Anstoßes stolperte, so daß der Herr Professor abfiel und auf — die Erde purzelte. Der Stein des Anstoßes war die böse Sozialdemokratie.

Auf der Erde liegend, machte der Herr Professor folgende Entdeckung: „Die Liberalen (inklusive Fortschrittler) befinden sich jetzt zwischen den zwei großen (doch groß, Herr Professor?) Faktoren, die auf den Staat als Borchung hinarbeiten: dem Fürsten Bismarck und den Sozialdemokraten. Die letzteren schienen einmal zu glauben, daß des Fürsten Pläne ihre Pläne seien, bis sie einsehen, daß der Fürst gar nicht daran denkt, etwa die Sozialdemokraten aus Ruder zu bringen. Er braucht sie zum Rudern — aber unten; feilenweise sollen sie auch gerudert werden.“

Letztere Entdeckung, die von dem glücklichen Entdecker mit einem zur „Heiterkeit“ anmirenden Gelächer verkländert ward, hatte unter den fortschrittlichen Festgenossen eine Explosion von „Heiterkeit“ zur Folge. Leider ist es uns, beim besten Willen, nicht möglich gewesen, den Sinn der tief sinnigen Entdeckung zu begreifen.

Wir Sozialdemokraten werden also gerudert. Wie heißt? Was soll das bedeuten? Was kann man sich unter einem „geruderten“ Sozialdemokraten vorstellen?

Der Herr Professor hat eben einfach Viech geschwätzt, gedankenlos, sinnloses Viech; und die fortschrittlichen Festgenossen, welche das professorliche Viech bewundernd applaudirten, haben damit nur gezeigt, daß sie auf gleichem geistigen Niveau stehen, wie der „große“ Gelehrte und Politiker, der ihnen diese famose Festrede „bewilligte“.

Doch lassen wir das „Viech“ bei Seite, und betrachten wir die angebliche Thatsache, welche der „berühmte Forscher“ zu Tage gefördert hat. Also die Sozialdemokraten haben sich eine Zeit lang in dem Wahne gewiegt, Fürst Bismarck's Pläne seien „ihre“, d. i. sozialdemokratische Pläne? Wann, Herr Professor, haben die Sozialdemokraten eine solche Albernheit geglaubt? Wann hat ein Sozialdemokrat eine solche Kennerung gethan, die zu der Annahme berechtiget, innerhalb unserer Partei herrsche ein solch kindischer Wahne? Welcher Sozialdemokrat hat eine so anzusehende Kennerung gethan? Wir erinnern uns keiner schriftlichen oder mündlichen Kennerung, welche die Behauptung des Herrn Virchow irgendwie rechtfertigte. Und wenn der „berühmte Forscher“ keine derartige Kennerung produzieren kann, so hat er einfach in unforschbarster Weise gekulert. Also Beweise oder —!

Auch in seiner Rede zur Jubiläumssfeier der Berliner Universität hat die „Herde der Fortschrittspartei“ es sich nicht versagen können, den borntestehesten Standpunkt des Eigenthumsfanatikers herauszuschleppen. Folgendes sind nach der „Zeit. Ztg.“ Virchow's eigene Worte:

„In seinen Hochschulen muß jedes Volk eine Bürgschaft dafür besitzen, daß die Schätze der Befittung bewahrt bleiben vor dem zerstören.“

Sozialpolitische Rundschau.

Baria, 9. August 1882.

Die Macht des Sozialismus. Vor einiger Zeit lief durch die deutsche Presse eine Notiz, wonach das New-Yorker Hilfskomitee zur Unterstützung der russischen Juden von diesen bedroht und verzwänglich worden sei, weil die Juden nicht arbeiten wollten und höhere Unterstützungen verlangten. Die antisemitischen Blätter wiesen triumphirend darauf hin: „da seht, welch ein Befindel“, riefen sie aus, „die eigenen Freunde können mit ihnen nicht ankommen!“

Daß die russischen Juden keine Engel sind, wußten wir, immerhin kam uns die Notiz sehr verdächtig vor. Und richtig, die seitdem aus New-York eingetroffenen sozialistischen Blätter belehren uns, daß allerdings Konflikte zwischen dem Hilfskomitee und den sächsischen Juden vorgekommen sind, daß aber die Schuld voll und ganz auf Seite des Ersteren liegt.

Es ist geradezu ein Skandal, wie die Herren „Wohlthäter“ mit den gesammelten Weidern gewirthschaftet haben. Das Erste war, sette Posten für die guten Freunde der Herren vom Komitee zu schaffen; bis zu 6000 Dollar (25,000 Mark) Gehalt wurden bewilligt. Die Verpflegung der Flüchtlinge wurde zu Preisen verpachtet, die dreifach so hoch waren, als die Preise, welche die Arbeiter für bessere Kost zu zahlen haben. Das blieb den Flüchtlingen, die hungern mußten — denn natürlich reichte unter solchen Umständen das Geld nicht aus — nicht unbekannt. Und

den Feuer jener negierenden Kräfte, vor Allen des Eigentums und der Unwissenheit, welches im Schooße der Gesellschaft heimlich fortglüht und von Zeit zu Zeit als offene Flamme, weithin Berberben verbreitend, hervorbricht. Eine solche Zeit war es, als Bischof Julius diese Unwissenheit gründete. Der Kuffand der Bauern war niedergeworfen, aber die Gemüther waren noch nicht beruhigt.

Es ist ganz unverkennbar, was Herr Virchow unter den „negierenden Kräfte, vor Allen des Eigentums“ versteht. In deutlich ist der Hinweis auf die Bauernkriege, als daß man einen Augenblick darüber im Zweifel sein könnte, daß der Herr Geheimrevisor, indem er die Niederwerfung der gegen den Feudalismus des Adels und der Städte rebellierenden Bauern ausdrücklich sanktioniert, die Bestrebungen des modernen Proletariats als kulturfeindlich zu denunzieren sucht. In der That ein vorzügliches Mittel, den unter dem Druck eines unerhörten Ausbeutungssystems nach Erlösung strebenden Arbeiter Achtung vor der Wissenschaft, deren Vertretern und Institutionen beizubringen!

Wenn es sich aber um den Geldsack handelt, dann abe Wissenschaft!

— Staatssozialismus im Klassenstaat. Das Tabakmonopol ist zwar auf einige Zeit von der Bildfläche verschwunden, nichtsdestoweniger wird es nichts Schaden, in Aug und Frommen aller Bevölkerungsglieder einige von Paul Strauss in der „Batterie“ hervorgehobene Ergebnisse aus dem neuesten Berichte der französischen Monopolverwaltung zu konstatieren.

Es figuriren in dem Budget der französischen Tabakmanufaktur:

Tabakarbeiter		
männliche	weibliche	
für 1878	1654	14,184
„ 1883	1649	20,576
Abnahme 5		Zunahme 6,392

Der ganze Zuwachs von mehr als sechstaufend Arbeitern beschränkt sich demnach auf die weiblichen Arbeitskräfte. Und die Tragweite dieses Mißverhältnisses zeigt sich erst in ihrer vollen Bedeutung, wenn man die Durchschnittslöhne dieser Arbeiter vergleicht. Dieselben betragen nämlich für den männlichen Arbeiter Fr. 4. 46, für den weiblichen Fr. 2. 20, d. h. noch nicht einmal die Hälfte der Ersten, pro Tag.

So produziert der heutige Klassenstaat. Dank seiner Organisation läßt er die billigen Arbeitskräfte an sich, Dank seines Einflusses drückt er ihre Bezahlung noch mehr herab und bewirkt so durch sein Beispiel eine allgemeine Verschlechterung der Lebenshaltung der Arbeiter. Der Klassenstaat ist der Ausbeuter par excellence.

— Die Demonstration bei der Abfahrt des letzten „Schubs“ der Berliner Ausgewiesenen soll von der Polizei zu einem großen Aufruhrprozess ausgenutzt werden. Ausgenutzt? Der Ausdruck paßt wohl nicht; denn nicht die Polizei, die Sozialdemokratie ist es, der dieser Prozess nützen wird. Unsere Berliner Genossen, deren Rath und Rathgeber so erprobt sind, werden natürlich nicht in den Fehler verfallen, sich auf die Defensiv (Verteidigung) zu verlassen. Sie werden den Rathgeber lehren, daß das Sozialistengesetz unsere Partei gewaltsam von dem Boden des Gesetzes abdrängt, daß es eine steigende Erbitterung in den Gemüthern der Arbeiter erzeugt, daß die Sozialdemokraten, wenn sie auch den Herren Bismarck und Konsorten nicht den Gehallen thun werden, einen Putsch zu machen, doch keine Hamamel sind, die sich von den Polizeihilfen nach deren Belieben mißhandeln lassen, und daß die Symen bei der nemlichen Demonstration nur ein sanftes Vorspiel dessen sind, was da kommen muß, wenn die systematische Aufreizung, und Verhetzung seitens der Polizei weiter getrieben wird. Eine solche Sprache, abgesehen davon, daß sie die einzig richtige ist, dürfte denn doch dem einen oder anderen unserer Gegner zu denken geben.

Unter den gefangenen Sozialdemokraten, welche des Aufruhrs angeklagt sind, befindet sich auch eine Frau, Frau Hertel, die mit ihrem ausgewiesenen Mann zum Abschied noch ein paar Worte reden wollte und für dieses Verbrechen von den Polizeiherrn auf's Schrecklichste mißhandelt ward.

Die schmählich mißhandelte Frau wegen Aufruhr verfolgt, weil sie sich an den durch einen brutalen Willkürakt von ihr gerissenen Gatten kramphast anklammert — das hatte noch gesehlt, um das Gebäude Bismarckischer Reichsuniforme zu krönen!

— Loges appellirt nicht! Aus Hannover schreibt man uns: „Leider wird auch der zweite Prozess unseres Genossen Loges nicht vor das Reichsgericht kommen. Loges ist so sehr von der Erfolglosigkeit der Revision überzeugt, daß er sich genöthigt hat, seinem Rechtsanwalt die nöthigen Vollmachten zu geben. Es ist dies entschieden zu bedauern. Der Prozess mit Allen, was drum und dran hängt, war so monströs, daß eine gründliche Beleuchtung desselben unzweifelhaft ebenso nützlich als interessant gewesen wäre. Nicht etwa nützlich im Sinne einer Aufhebung des Erkenntnisses. An eine solche glaubte ich so wenig wie Loges, aber es wäre doch gut gewesen, die Rechtsanwältte gegen sich selber funktionieren und ihre Charakterlosigkeit recht drastisch vor aller Welt demonstrieren zu lassen. Außer in Fällen, wo die Revision oder Berufung dem Vermittelten positive Rechte bringt, z. B. (verlängerte Haft) oder wo die Sache an sich zu unbedeutend ist, soll meiner Ansicht nach unter allen Umständen von den letzten Rechtsmitteln Gebrauch gemacht werden. Es hat dies den doppelten Vortheil, daß es die Erbärmlichkeit unseres Justizwesens zu vollkommener Klarheit und Anschaulichkeit bringt; und daß es unseren Feinden den Einwand abschneidet, wir hätten den Justizweg zu beschreiten verstanden und es also nur uns selber zuzuschreiben, wenn das von uns für ungerecht gehaltene Urtheil rechtskräftig geworden sei. Aus diesen rein praktischen, propagandistischen Gründen bedauere ich den Entschluß unseres Genossen Loges.“

Wir auch.

— Aus Leipzig, den 22. Juli schreibt man uns: Das Vordere Büchlein Bier läßt unsere heilige Hermandad immer noch nicht schlafen. Sie schnüffelt fortwährend herum, und bei verschiedenen Gelegenheiten haben die Schnüffler gedöhrt, wer nach Borsdorf gehe, werde ausgewiesen werden! Schöne Zustände das! Also nicht zufrieden damit, christliche Staatsbürger aus ihrem Heim und ihrer Erntzeit zu treiben, thut man sie förmlich in den Bann und droht Jedem, der mit ihnen verkehrt, das gleiche Schicksal an. Und da behauptet man, die willkürliche Wegweisung sei wunderbar erhaben über die Barbaree des Mittelalters mit seiner Wut und seinem Bann. Als ob die heutige Gesellschaft um ein Haar breit ihren prinzipiellen Bekämpfern gegenüber toleranter und humaner wäre!

Die letzten Berliner Ausgewiesenen können von dieser Toleranz und Humanität erzählen! Der „Sozialdemokrat“ wird durch direkte Berichte und durch den in Berliner Blättern veröffentlichten Brief der Genossen Sendig und Wacker erfahren haben, wie unsere geklärten Genossen, welche Arbeit bekommen hatten, wiederum auf's Pfahle gesetzt worden sind, sobald es — Dank den Denunziationen der Polizei — bekannt wurde, wer sie waren. Und die Redaktion des „Sozialdemokrat“ wird den dunklen Ehrenmännern, die bei dieser schmutzigen Privatregelung hervortretend thätig waren, vor Allen dem v. p. v. Lenz in Düsseldorf, sicherlich einen passenden Platz im Verbrecher Album nicht vorenthalten. Ich bin wahrhaftig ein entsetzter Gegner der Prügelfeste, wenn aber ein Bursche wie dieser Lenz, der freiwillig, aus reiner Niedertracht und Bestialität, die Menschen jagd betreibt und obendrein seine Opfer durch infame Anreizungen noch beschmutzt — wenn ein solcher Bursche einmal (und meinethwegen auch mehreremale) windelweich gepreßt und zum Schluß mit ein paar

guten Fausttritten regaliert würde, so hätte ich gegen eine solche vorläufige Abschlagzahlung nichts einzuwenden. Und wohl kein ausländischer Mensch! Pfui über diesen Schandel! Vergleich mit dergleichen Subjekten sind die regulären Vollzeiter, die auf Kommando die Jagd gegen uns betreiben, hochachtungswürdige Menschen!

Mit unserem Volzei-Richter scheint ich Recht gehabt zu haben. Der Mann ist in Bad Ems, und sein Körperlicher und geistiger Gesundheitszustand wird als fast hoffnungslos geschildert. Nun möge sich das Schicksal an ihm erlösen! Er war der Erste nicht und wird wohl auch nicht der Letzte sein!

Apixich und Lausche sind, nachdem sie ihre Strafe (für das Verbrechen, menschlich gewesen zu sein) richtig „verbüßt“, aus Leipzig und dem übrigen im Ragon des „Kleinen“ befindlichen Gebiet „abgeschubt“ worden. Glückliches Leipzig! Glückliches Deutschland!

— Ein entlarvter Schurke. Aus München wird uns geschrieben, daß sich der in der Korrespondenz in Nr. 31 des „Sozialdemokrat“ angebotene Verdacht bewahrt hat. Der Denunziant, der 18 unserer Genossen auf Monate hinaus in's Gefängniß geliefert hat, ist ein Verräther aus den Reihen der Arbeiter selbst. Er heißt Wille und ist Spenglergehilfe.

Da ihm in München der Boden unter den Füßen etwas sehr heiß geworden ist, so dürfte Wille in Augsburg, da wir dies niederschreiben, die Stadt an der Jar bereits verlassen haben. Die Genossen seien daher auf diesen Burschen aufmerksam gemacht.

Nähere Angaben folgen demnächst.

— Ob sie wohl endlich klag werden? Vor einigen Wochen meldeten die deutschen Blätter, daß zwei wichtige „sozialdemokratische“ Emisäre von der Polizei abgefahrt worden seien; der eine in Darmstadt, der andere in Frankfurt a. M. Bei Beiden habe man Rezepte zu Sprengstoffen und ähnliche fürchterliche Sachen, in den Kleibern eingeklebt, vorgefunden.

Der in Darmstadt Verhaftete reiste, wie wir i. J. berichteten, unter dem Namen Jean Fischer. Er hatte sich in Darmstadt an einen ihm von seinen Londoner Freunden bezeichneten „Vertrauensmann“ gewandt, welcher „zuverlässige“ Adressen ihm sofort der Polizei in die Hände lieferte. Jean Fischer heißt in Wirklichkeit Otto Kingle, ist Schlosser, leidenschaftlicher Anarchist und, soweit wir wissen, ein durchaus christlicher Mensch. Er ist der — Genialität der Musteranschwerger in London zum Opfer gefallen.

Anders liegt die Sache bei dem zweiten Emisär, einem gewissen Balthasar Grün. Dieser wird heute von der französischen Polizei als der Mörder einer Prostituirten, Namens Geine Renour, reklamiert. Mit einem wahren Zeinumpfgeschrei fährt die deutsche und französische Erdrumpfpresse über diesen Fall her, daß ein „herrorragender“ deutscher Sozialist als ganz gemeiner Mörder sich herausgestellt habe.

Was es mit diesem Grün an sich hat, zeigt nachstehende, an die Erläuterung unserer Pariser Genossen (vgl. unsere Korrespondenz) angefügte Note des „Citoyen“.

„Vor zwei Jahren wurde ein höherer Beamter der deutschen Polizei von deutschen Sozialisten gekidnappt (wahrscheinlich ist die Affäre Lehmman gemeint, v. Kob.), welche ihm bei dieser Gelegenheit seine Papiere entrißen, und auf der Liste der geheimen Agenten befindlich der Name Grün.“

Das sonderliche Moment des „Citoyen“ betrifft die französische Polizei und geht uns hier nichts an. Für uns ist nur soviel interessant, daß der eine der Emisäre einem Polizeigenoten in die Hände spedit wird, während der andere, vorausgesetzt, daß die Note des „Citoyen“ sich als richtig erweist, selbst ein Polizeigenote ist.

Erinnert das nicht an das berühmte Komplott im Sommer 1880, Neumann'schen Angelegenheit? wo sich auch einer der Hauptangekündeten in London seines Lebens freut, als Spittel herausstellte?

Durch Schaden wird man klug, sagt das Sprichwort. Es ist zwar eines derjenigen, welches am häufigsten Lügen gestraft wird, nichtsdestoweniger sei es uns gestattet, unsere obige Frage zu wiederholen:

Ob sie wohl endlich klag werden?!

— Oesterreich. Die Thatfache, daß die längst vorhandene Spaltung unter den Wiener Sozialisten jetzt offen zum Ausbruch gekommen ist, kann von jedem Freunde der Arbeiterfrage — so traurig diese Spaltung an sich ja ist — nur mit Freuden begrüßt werden. Denn ein offener Kampf ist immer besser als ein hinter den Kulissen geführter. Im letzteren wird der Reiter bleiben, der am frechsten zu lägen und zu verlämbden versteht, im ersteren aber heißt es mit Grün, mit Beize weihen aufzutreten, so daß — ob früher oder später — die Wahrheit schließlich siegen muß.

Die Ursachen der Spaltung sind unseren Lesern im Allgemeinen bereits bekannt. Die Hegeorien der Londoner „Sozialrevolutionäre“ haben bei vielen mit den Besten im Deutschland nur oberflächlich bekannnten Wiener Sozialisten Glauben gefunden, namentlich da die Wiener „Zukunft“, von uns wohl bekannter Seite beeinflußt, denselben jeden Vorwurf leistete. Mit ihren Londoner Freunden sind denn auch die Wacker der „Zukunft“ nach Anhang allmählich in's anarchistische Lager übergetreten, während die Provis, sowie ein großer Theil der Wiener Arbeiter am alten sozialistischen Programm festhielten. Die letzteren gründeten im im vorigen Jahre ein neues Organ, „Die Wahrheit“, deren Abonnementstand erfreulicherweise stetig wächst.

Die gehässigen Angriffe der „Zukunft“ auf die deutsche Sozialdemokratie hatten schon vor nahezu 2 Jahren Genosse S. P. Polier veranlaßt, seine Thätigkeit für dieses Blatt, welches bisher als das Parteiorgan der österreichischen Sozialdemokratie galt, einzustellen. Später nahm Genosse Emil Kaler-Reinthal die Stelle als Hauptarbeiter der „Zukunft“ an, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Angriffe gegen unsere Partei unterblieben, indeß daerzeit dieses Verhältniß nur zwei Monate, wie aus folgender Erklärung, die wir in der neuesten Nummer der „Wahrheit“ finden, hervorgeht:

„Parteiengenossen! Da ich seit Mitte August vor. Jahres nominell als Correspondent der in Wien erscheinenden „Zukunft“ gelte, sehe ich mich in Folge der neuesten Haltung des genannten Blattes zu folgender Erklärung genöthigt:

„Ich habe bereits seit meiner, Anfangs September v. J. stattgefundenen letzten Verhaftung mit der „Zukunft“ in keinerlei Verbindung und bin daher an der in derselben vorgenommenen Schwankung in das anarchische Lager in keiner Weise betheiligt.“

Da ich ferner auch in jenen Personen gerechnet wurde, welchen die Verantwortung für die prinzipielle und taktische Haltung der „Zukunft“ der Partei gegenüber übertragen wurde, so erlaube ich, daß ich mich hiermit in aller Form von Jenen lossage, denen die Partei den Schutz und die Pflege der Organisation anvertraute, die aber, das Vertrauen der Genossen mißachtend, eigenmächtig Veränderungen des Parteiprogramms nicht bloß zulassen, sondern sogar selbst fördern und an der systematischen Zerschmetterung der Parteiorganisation sich betheiligen.“

Mit brüderlichem Gruß!

Grass, am 26. Juli 1882. Emil Kaler-Reinthal.“

Diese Erklärung wird ihre Wirkung nicht verfehlen. Farbe bekennen ist jetzt auch in Oesterreich die Lösung, und wenn man sie zwingt, ihr zweideutiges Spiel aufzugeben, dann ist es mit dem Haupttrampf der Anarchisten vorbei.

Im Uebrigen wird der von den Brünnener Genossen einberufene allgemeine Arbeitertag zeigen, wie wenig populär die von den Anarchisten ausgegebene Parole: „Nieder mit dem allgemeinen Wahlrecht!“ in der österreichischen Arbeiterschaft ist. Das Wahlrecht ist ein gutes Recht des Arbeiters, und aus vermeintlichen Revolutionarismus darauf verzichten,

begw. es von der Liste der Arbeiterforderungen streichen, heißt den Emanzipationskampf des Proletariats eines seiner wirkungsvollsten Faktoren berauben. —

Wenn wir nun auch die Anarchisten in Oesterreich beklumpfen, so müssen wir doch gestehen, daß wir es begreifen, wie man in diesem Lande der Korruption und Niedertracht zum Anarchisten werden kann. So infam, so hunsdottisch wie die habsburgische Polizei und Bureaucratie gegen die Arbeiter und vorzüglich gegen die Arbeiterpresse vorgehen, das übersteigt in der That alle Begriffe. Freige und lächerlich werden unter dem Deckmantel der Ehrbarkeit und Befehlshafter die schändlichsten Attentate auf Recht und Gerechtigkeit verübt, und kein Hahn kräht darnach, denn es handelt sich ja nur um die recht- und einflusslosen Arbeiter! In Deutschland müssen die herrschenden Parteien wenigstens alle drei Jahre um die Gunst der Arbeiter buhlen, und wenn sie dieselben auch belügen und betrügen, so sind sie doch wider Willen genöthigt, den Arbeitern selbst klar zu machen, daß sie ein kräftiges Wort hineinzureden haben in den Gang der Dinge, in Oesterreich aber kümmert sich kein Teufel darum, was die Arbeiter denken. Von Zeit zu Zeit gibt die Regierung ihnen ein wenig mehr Spielraum, um die jeweilige parlamentarische Opposition einzuschüchtern, das allgemeine Stimmrecht lehrt als Schreckmittel seine drohende Gestalt nur gegen die Minoritäten in der Gesetzgebung, nicht aber wie in Deutschland als realer Faktor gegen die Majoritäten. Die anarchischen Elemente unter den Arbeitern aber verzeihen ihre Kraft in Kämpfen untereinander ohne zeitweise Ermunterung durch Wahl- u. Erfolge.

Prozesse folgen auf Prozesse; namentlich in Böhmen, wo die Arbeiter der Völkerverhetzungspolitik des Grafen Taaffe einen Strich durch die Rechnung gemacht haben. Die Verurtheilungen unserer tschechischen Genossen sind kaum mehr zu registriren, so unerhört brutal rächt das Taaffe'sche Richterped an ihnen das Verbrechen, der jung- und altezechischen Agitation Widerstand zu leisten, und in Deutschböhmen wird das entgegengesetzte Vergehen, Widerstand gegen die Deutschhämellei, mit Verhaftungen, Konfiszierungen u. gestraft. Die jüngste Nummer des Reichsberger „Arbeiterfreund“ ist nicht nur wie üblich konfizirt worden; durch Verhaftung der Herausgeber und Redakteure, sowie durch Beschlagnahme der Geschäftsbücher u. hat man auch die Herausgabe einer zweiten Auflage unmöglich gemacht, so daß unser wackeres Brudergesamtwort diesmal gar nicht erscheinen konnte.

Es ist wirklich kein Wunder, wenn Viele dieser Schandwirthschaft gegenüber die Schuld verlieren. Leider ist es aber mit dem Geduldsverlieren allein nicht gethan.

— Schweiz. Die Volksabstimmung vom 30. Juli, in welcher das Schweizer Volk sich über die Verwerfung der beiden Gesetze (Jurygesetz und Epistemiengesetz) verwarf, ist von vielen Bewunderern der Theorie vom beschränkter Unterthanenverstand als ein Beweis dafür ausgeführt worden, daß die direkte Volksgesetzgebung nur die Herrschaft des Unverstandes befördert. Diese Behauptung ist nicht nur lächerlich, sie ist geradezu kaudsch.

Erstens bedeutet die Verwerfung des Gesetzes durchaus keine gegen die Wissenschaft gerichtete Stellungnahme des Volkes. Das Volk wollte sich nur nicht eine angeblich soziale Maßregel zwangsweise auferlegen, aber deren Nutzen, bzw. deren Schadloshheit, die Männer der Wissenschaft selbst noch nicht einig sind. Namentlich richtete sich die Stellung des Volkes gegen die hohen Strafen, und ganz besonders gegen die Freiheitsstrafen, mit denen die Nichtbefolgung des Juryzwanges bedroht wurde. Das Schweizer Volk nimmt die Entziehung der persönlichen Freiheit nicht so leicht wie gewisse Leute meinen.

Dann aber hat gerade die lächerliche Verdüsterung, indem sie das Geiz verwarf, einen hohen Grad von politischer Reife an den Tag gelegt. Das mit dem Epistemiengesetz verbundene zur Abstimmung gelangte Stimmengesetz war für sie sehr vorteilhaft; die Juryfreunde hatten ja gerade gehofft, daß infolge dieser Vereinigung der unpopulären Juryzwang durchgehen werde. Indem die schweizerischen Bauern aber den grobmateriellen Vortheil gegen eine Prinzipienfrage hintenanstellten, haben sie — selbst wenn sie in der Juryfrage irren — gezeigt, daß diejenigen unverständlich waren, welche auf ihren Eigennutz rechneten.

Drittens, wenn die Verwerfung des Juryzwanges wirklich eine Schädigung der Gesundheitspflege in sich begriffe — was aber von vielen Fachleuten behauptet wird, so tröste diese Schuld nicht die Einrichtung der direkten Volksgesetzgebung — eine der schönsten Errungenschaften der schweizerischen Demokratie — sondern diejenigen unter den Juryfreunden, insbesondere unter den Rechten, welche nicht dafür gesorgt haben, daß das Volk über den Nutzen und die Notwendigkeit des Juryzwanges besser belehrt wurde. Die Volksgesetzgebung macht gerade die unerwünschte Volksbelehrung zur Ehrenpflicht für Jeden, der sich für einsichtig hält. Ein in letzter Stunde ausgegebenes Flugblatt genügt da nicht. Aber gerade die Herren Gelehrten ziehen es mit wenigen Ausnahmen vor, auf das Volk und die Volksgesetzgebung zu schimpfen anstatt ihrer Pflicht nach dieser Richtung Genüge zu leisten. Und doch ist es Niemandem leichter, auf das Volk einzuwirken als gerade den Rechten.

Wir lassen die Frage über den Werth und Unwerth des Juryzwanges ganz bei Seite, weil wir sie nicht als eine Parteiangelegenheit betrachten können. Man mag vielmehr über dieselbe denken wie man will, kein Freund der direkten Volksgesetzgebung — die ja auch nicht über alle Unzulänglichkeiten erhaben ist — braucht sich des 30. Juli zu schämen. —

Einen schönen Zug echt demokratischer Gesinnung, wie sie gerade bei dem schweizerischen Landvolk zu finden ist, wollen wir zur Erbauung unserer Leser bei dieser Gelegenheit nachtragen. Als kürzlich in Langwies, einem Dorfe im Schaffnergau (Kanton Graubünden) die allgemeine Gewerkschaft von Thur und der Arbeiterverein Frohman von Davos zusammenkamen und das Beisammensein durch Abhaltung einer Versammlung feiern wollten, da räunten ihnen die Bauern von Langwies bereitwillig ihre Kirche zur Abhaltung der Versammlung ein, nahmen selbst an derselben Theil und hielten mit ihrem Beifall nicht zurück, als der Redner des Tages, Genosse S. e. h. e. r t von Winterthur, in seiner markigen Weise die Grundsätze der Sozialdemokratie klarlegte. Man denke, in einer Kirche! Das Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte würde zusammenbrechen, wenn es etwas in seinem Bereiche vorkäme. Welcher Grünal vor dem Herrn!

Zu unserer jüngsten Notiz über die Fortschritte der Organisation der deutschen Sozialisten in der Schweiz haben wir noch die erfreuliche Mittheilung nachzutragen, daß nunmehr auch in Bern eine Anzahl sozialistischer Arbeiter sich dem Gros der deutschen Sozialdemokraten angeschlossen haben.

— Belgien. Die meisten Leser des „Sozialdemokrat“ werden bereits durch die Tagespresse von dem schrecklichen Schlag unterrichtet sein, der unsere Partei in Brüssel getroffen. Unser Freund und Genosse De Baeppe, der unermüdliche Vorläufer der Volksfrage, der wegen seiner aufopfernden und selbstlosen Hingabe an seinen Beruf allseitig die Achtung und den Respekt seiner Kollegen und Mitarbeiter der Arbeit zu verdienen gelernt hat, hat auf seinen langjährigen Freund und Mitarbeiter Art h. u. r. D. u. e. r drei Revolverschüsse abgegeben, die den Letztern schwer, vielleicht lebensgefährlich verletzten. Die Motive dieser verwerflichen That sind noch nicht bekannt, doch vermutet man, daß Duvoyger hinter De Baeppe's Rücken ein Verhältniß mit dessen Frau unterhielt. Duvoyger selbst verweigert jede Auskunft und verweist auf die Aussagen, welche De Baeppe machen wird. Beangelt die Presse aller Parteien in Brüssel die Angelegenheit in einer unsern Freunden durchaus sympathischen Weise bebildet, so steht doch leider zu befürchten, daß die thätige Kraft De Baeppe's den belgischen Genossen, die derselben so sehr bedürfen, jetzt auf längere Zeit entzogen bleiben wird.

Unser värmliches Brudergesamtwort, die „Zukunft“, schreibt zu der Schreckensnachricht:

